

Bernd Schiller

Lesereise Indonesien

*Java, Bali und andere
Sehnsuchtsinseln*

Picus Verlag Wien

Das Ziel des Schreibens ist es, andere sehen zu machen.

JOSEPH CONRAD



Gedruckt nach der Richtlinie des
Österreichischen Umweltzeichens
„Druckerzeugnisse“,
Druckerei Theiss GmbH, Nr. 869



Copyright © 2015 Picus Verlag Ges.m.b.H., Wien

Alle Rechte vorbehalten

Grafische Gestaltung: Dorothea Löcker, Wien

Umschlagabbildung: © plainpicture/Robert Harding

Druck und Verarbeitung:

Druckerei Theiss GmbH, St. Stefan im Lavanttal

ISBN 978-3-7117-1061-1

Informationen über das aktuelle Programm
des Picus Verlags und Veranstaltungen unter
www.picus.at

Inhalt

Archipel der Träume

oder »Tidak apa-apa« 9

JAVA

Wo das heiÙe Herz des Landes schlägt 16

Von Batavia zum Moloch

Die Hauptstadt Jakarta 17

Im Speisewagen dampft der Wok

Eisenbahnabenteuer und ein Heiratsantrag 21

Alle lieben Yogyakarta

Tradition beim Sultan, Trubel in der Marlboro Street 26

Buddhas Zauberberg

Die lange Nacht auf dem Borobudur 31

Scharfes Durcheinander

Sternstunden mit »Sambal« und Bintang 39

Shivas verlorenes Reich

Dorfszenen rund um die Tempel von Prambanan 44

Ein Leben mit dem »Becak«

Mit Tarmo auf Solo-Tour 50

Höllenkrater, Hindugötter und ein Hüter der Traditionen

Wonosobo und das Dieng-Plateau 55

Auf der Suche nach Surabaya-Johnny

Der Schuft, die Fantasie und die Wirklichkeit 62

SUMATRA UND NIAS

Wo das Abenteuer wartet 66

Sanfte Tropen	
<i>Bei den Batak am Tobasee</i>	67
Große Steine, große Sprünge	
<i>Wie man auf Nias zum Mann wird</i>	74
BALI	
<i>Wo das Paradies erfunden wurde</i>	79
Ein Morgen in Kemenuh	
<i>Wie auf Bali der Tag beginnt</i>	80
Kunst im Reisfeld	
<i>Agung Rai und sein Vorbild Walter Spies</i>	83
Im großen Haus der Brahmanen	
<i>Hindukosmos mit Familienanschluss</i>	90
TANAH AIR	
<i>Wo Land und Meer verschmelzen</i>	98
Auf der Spur der letzten Drachen	
<i>Komodo und die Riesenwarane</i>	99
Wilde Reiter und fromme Christen	
<i>Unterwegs auf Sumba und Flores</i>	105
In die Vergangenheit gelotst	
<i>Banda Neira: Von Schülern an die Hand genommen</i>	112
Die fernen Inseln	
<i>Logbuch einer Reise hinter den Horizont</i>	118
Unter Papuas und Paradiesvögeln	
<i>Westneuguinea: Abstecher in die Steinzeit</i>	125
Danke	131

Archipel der Träume

oder »Tidak apa-apa«

Wer sagt eigentlich, dass die Welt komplett entzaubert ist? Wer will Wunder, Geheimnisse und die Entdeckung »weißer Flecken« bei einer Reise durch den weltgrößten Inselstaat ausschließen, einer Reise von den Wolkenkratzern der Millionenstädte auf Java über Landgänge in entlegenen Welten bis hinein in die Steinzeit von Neuguinea? Was sich auf dem Globus oder im Atlas als Inselbrücke zwischen Asien und Australien darstellt, wirkt aus der Luft wie eine Perlenkette aus Saphiren und Smaragden, unterbrochen durch Aquamarin, das sanfte Blaugrün des Meeres.

Indonesien, die alte Insulinde, ist ein Archipel voller Superlative, Kontraste und Überraschungen: Mindestens dreizehntausend Inseln sollen angeblich dazugehören – manche Patrioten wollen sogar siebzehntausend gezählt haben –, aber nicht einmal die Hälfte davon trägt einen Namen, und nur ein paar Hundert sind bewohnt, jede davon ein eigener Kosmos. Die große Mehrheit der zweihundertfünfzig Millionen Einwohner, an die neunzig Prozent, bekennt sich der Statistik zufolge zum Islam; in keinem anderen Land der Welt leben mehr Muslime. Und doch werden den Reisenden auf fast jeder Insel Kulturen begegnen, die tief in der Vergangenheit wurzeln, in einer Zeit lange vor Christus und Mohammed.

Hindugötter und Buddhas Lehre sind nicht vergessen, auf Java nicht und schon gar nicht auf Bali, wo sich Shiva und Ganesha den Himmel, die Erde und die Menschen mit Dämonen und Geistern teilen. Auf Nias, weit im Westen, werden Häuptlinge nach christlichem Ritus begraben, aber in steinernen Sarkophagen, die mit Fabelwesen aus einer anderen Welt geschmückt werden. Und auf Arguni, weit im Osten, bestimmt der *Raja* des Dorfes, wann Felsmalereien sehen darf, die Geschichten aus uralten Zeiten erzählen.

Die Einflüsse, die bis heute die Menschen, ihre Herkunft, ihren Glauben, ihren Alltag, ihre Feste und nicht zuletzt ihre Rezepte prägen, stammen von der malaiischen Halbinsel, aus Arabien, Indien, China, vielleicht sogar aus den Steppen und Wüsten Zentralasiens. Europäer, allen voran Portugiesen, Holländer und Briten, kamen als Entdecker, Forscher, Kaufleute und fanatische Glaubenskämpfer. Sie blieben vierhundertfünfzig Jahre und machten sich die Inseln und ihre Menschen brutal untertan, bis diese sich ihre Unabhängigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg nach langen und blutigen Kämpfen sichern konnten.

Waren es Anfang des 15. Jahrhunderts muslimische Eroberer, die erste islamische Reiche auf Sumatra und Java gründeten, wenig später auch auf Lombok und Sulawesi, folgten ihnen hundert Jahre später die Portugiesen, die mit Feuer und Schwert von ihrer malaiischen Bastion Malakka aus das Kreuz auf den Molukken verbreiteten. So wie auf den Inseln, die früh unter die Herrschaft des Korans

kamen, bis heute die strengsten Hüter des Glaubens wohnen, so ist auf den östlichen, den Gewürzinseln, das katholische Christentum noch immer am stärksten verwurzelt. Osttimor, seit 2002 von Indonesien abgespalten und als hunderteinundneunzigstes Mitglied in die Vereinten Nationen aufgenommen, ist zu achtundneunzig Prozent katholisch.

Mit Beginn des 17. Jahrhunderts setzten sich die Holländer Insel für Insel gegen die Portugiesen durch. Sie brachten keine religiöse Botschaft mit, es ging ihnen ausschließlich um Gewürze und Gewinne. Von Batavia, dem heutigen Jakarta, aus knüpfte die Vereinigte Oostindische Compagnie (VOC) von 1609 an ein Netz von Handelsniederlassungen. Erst 1799 übernimmt die holländische Regierung die Compagnie, aus Insulinde wird Niederländisch-Ostindien.

Immer wieder ist es danach zu Aufständen gegen die Unterdrücker gekommen, zuerst auf Sumatra, später auf Java, immer wieder auch auf Bali. Die grausamsten Kämpfe, die mit dem kollektiven Selbstmord Hunderter balinesischer Fürsten und ihrer Familien endeten, hat Vicki Baum in ihrem Buch »Liebe und Tod auf Bali« so beklemmend wie anrührend beschrieben.

Erst 1949, vier Jahre nachdem Achmed Sukarno und sein Mitstreiter Mohammad Hatta die Unabhängigkeit ihres Inselstaats erklärt hatten, erkannte Den Haag die Souveränität seiner ehemaligen Kolonie an. Es folgten unruhige Jahrzehnte unter Sukarno und seinem ebenso autoritär regierenden Nachfolger General Suharto. Auch die demokratisch gewählten

Regierungen nach 1999 haben bis in die Gegenwart mit Naturkatastrophen, Wirtschaftskrisen, Korruption und islamischem Terror zu kämpfen.

Neuerdings aber macht sich »das Fieber des Aufschwungs« (FAZ) bemerkbar: Indonesien gilt als neuer Hoffnungsträger Südostasiens, ein hungriger Tiger, der mit Verspätung zum Sprung ansetzt. In den Großstädten wächst ein neuer Mittelstand heran, aber die Hälfte der Indonesier, so sagen die Experten, lebt noch immer unter der Armutsgrenze. Eine Bildungsoffensive trägt zwar partiell zu mehr Toleranz zwischen Christen und Muslimen bei, kann aber brennende Kirchen und Moscheen nicht verhindern. Ungelöst ist auch der Konflikt um Westneuguinea, das selbständig sein oder sich dem Nachbarn Papua-Neuguinea anschließen möchte.

Ein Inselreich, viermal so groß wie Deutschland, Österreich und die Schweiz zusammen, Hunderte völlig unterschiedliche Völker, Stämme und Sprachen – wie kann das zusammenfinden? Das Zauberwort heißt *Bhinneka Tunggal Ika* und bedeutet Einheit in der Vielfalt. Es stammt, und das ist überraschend in diesem großen, weitgehend, aber eben nicht ausschließlich muslimisch geprägten Land, aus einem altjavanischen Text, aus einer buddhistischen Tradition, die Eingang gefunden hat in das indonesische Staatswappen.

Ein praktisches Symbol für dieses Motto ist Bahasa Indonesia. So heißt die Sprache, die auch abseits der malaiisch geprägten Inseln als Lingua franca, als Umgangssprache für alle dient. Sie ist leicht zu erlernen, nahe verwandt mit dem Malaiischen,

und sie wird in lateinischen Buchstaben geschrieben. Ohne Bahasa Indonesia könnten sich Batak und Balinesen, Molukker und Wewewa, Toraja und Minangkabau nicht verständigen.

Regenwald bedeckt noch immer, trotz anhaltenden Raubbaus, weite Teile Sumatras und Irian Jayas im Westen Neuguineas. Vulkane ragen aus dem Meer und prägen Landschaften und ganze Inseln, mehr als fünfhundert aktive Feuerberge lassen die Menschen auf Sumatra, Java, Bali und im Archipel der Kleinen Sundainseln immer wieder demütig werden. Wo Besucher fasziniert sind von den rauchenden Kratern des Tangkuban Perahu bei Bandung oder auf den schwefeligen Hochebenen auf dem Bromo oder auf dem Dieng-Plateau, alle auf Java, fürchten die Menschen vor Ort den nächsten Ausbruch, der ihre Dörfer oder eine Millionenstadt wie Yogyakarta im besten Fall wieder mit Asche beschichtet, im schlimmsten Fall Tod und Zerstörung bringt.

So abwechslungsreich das Landschaftsbild, so vielfältig die Volksgruppen und Glaubensrichtungen, so verlockend und exotisch duftet es auch aus den Küchen. Was für Aromen, was für Farben: höllische Currys, durch Kokosraspel entschärft, *Gado Gado*, das bunte Gemüse-Vielerlei, der intensive Duft der Pandanusblätter, der scharfe Geruch von *Terasi*, der unverzichtbaren Garnelenpaste. Ja, und natürlich *Nasi Goreng* und *Mie Goreng*, die populären Reis- und Nudelgerichte, die von Medan bis Jayapura an jeder Straßenecke billig und schmackhaft angeboten werden, aber nur wenig ahnen lassen von den Geheimnissen der indonesischen Küche.

Indonesien ist ein Ziel für Reisegeenießer auf der Suche nach dem alten Asien, nach Authentizität und Originalität, ein Archipel der Sehnsucht. Aber Genuss in Eile funktioniert nicht. Dieses riesige Land ist, anders als der kleine Nachbar Singapur, kein Sprungbrett, kein Stopover-Ziel. Wer nur den Müßiggang unter Palmen im Sinn hat, findet auf halbem Wege andere Küsten. *Tidak apa-apa* heißt das weise Lebensmotto der Indonesier, mit dem sie ihren nicht immer leichten Alltag bewältigen, frei übersetzt: Macht nichts, alles halb so wild. Wer sich das zu eigen macht, bei kleinen Pannen, größeren Verspätungen, lauten oder nicht porentief sauberen Hotelzimmern, wer Umwege und ungeplante Begegnungen schätzt, wird leicht auf Wunder stoßen. Weiße Flecken auf der persönlichen Landkarte werden plötzlich bunt.

Zum Beispiel in Banda Neira, auf einer Molukken-Insel im Irgendwo des Indischen Ozeans. Dort öffneten Schülerlotsen, zwölfjährige muslimische Mädchen, ihre Herzen, schlossen uns fröhlich Tore und Türen in eine koloniale Vergangenheit auf und ließen uns die Kolonialzeit auf einmal heiterer in Erinnerung behalten als sie je gewesen ist. In Solo, einer alten Sultansstadt im Herzen Javas, hat uns Tamo, der Rikschafahrer, aus seinem Leben erzählt, Zeit war alles, was er im Überfluss hatte. Und auf Bali waren wir den Göttern und ihren Repräsentanten ganz nah: Urlaub mit Anschluss an den Hindu-kosmos und eine Brahmanenfamilie.

Von Künstlern und Lebenskünstlern auf Bali und Java erzähle ich in diesem Büchlein, von Ein-

ladungen zu wilden Reiterspielen auf Sumba und einer Nacht auf Buddhas Zauberberg. Paradiesvögel im Dschungel von Irian Jaya haben uns fasziniert, leuchtende Termitennester in Mangrovenwäldern, Papageienfische und Geistermuränen in den Schnorchel-Lagunen vor Inseln, die kein Reiseführer nennt.

Und dann waren da noch der junge Mann auf der Insel Nias, der mit einem Zwei-Meter-Sprung seine Zukunft entschieden hat, und der Riesenwaran auf Komodo, dem wir mit Schaudern und genügend Abstand ins Maul geschaut haben. Und der alte Mann, der so gut wie nichts gesagt hat und uns doch an einem Morgen im Dorf Kenuh der Seele Balis viel näher gebracht hat als jeder Guide.

In Jakarta sind wir auf dem Weg in den alten Hafen Sunda Kelapa im Schlamm stecken geblieben. In Surabaya haben wir nach Johnny und dem Mythos gesucht, der einmal mit diesem Namen verbunden war. Und schließlich, im Zug nach Yogyakarta, hat mich eine junge muslimische Frau mit dem schönen Namen Surya, Sonne, gefragt, ob ich sie heiraten wolle. Die freundliche Ablehnung hat sie mit einem Lächeln quittiert – und mit dem Spruch, der alles leichter macht in Indonesien: *Tidak apa-apa*, auch gut, war sowieso nicht ganz ernst gemeint ...